

Der See zieht die Künstler magisch an

Vor 90 Jahren verband die Zinkenbacher Malerkolonie am Wolfgangsee Urlaub und Arbeit. Die Werke hängen heute in einem Museum und in Bauernhäusern. **FLORIAN OBERHUMMER**

Wie ein Museum sieht dieser Platz nicht aus. Der Adamhof ist ein altehrwürdiges bäuerliches Gebäude im Herzen von Abersee. Wo heute im Dorf der Tiere Hasen, Enten oder Alpakas als Gemeinschaft in einem Häuschen leben, wurde in den 1930er-Jahren (Kunst-)Geschichte geschrieben: Der Maler Ferdinand Kitt wurde durch befreundete Musiker aus den Reihen der Wiener Philharmoniker auf die Schönheiten der Seen in der Umgebung der Festspielstadt Salzburg aufmerksam. Er machte sich auf die Suche nach einem günstigen Quartier am Wolfgangsee – und wurde beim Adambauern fündig. Seine Begeisterung über die buchstäblich malerische Landschaft des Salzkammerguts steckte befreundete Künstler wie Sergius Pauser und Josef Dobrowsky an. Aus der Sommerfrische beim Adambauern wurde ein stetig wachsender Künstlertreff, dessen Dimensionen bald das Fassungsvermögen der Gästezimmer übertrafen: Auch bei anderen Bauern in Zinkenbach, wie Abersee damals hieß, quartierten sich Künstlerinnen und Künstler ein. Bis zu 27 Kreative aus Wien sind zwischen 1932 und 1937 regelmäßig an den Wolfgangsee gepilgert, in der Presse wurde die Gruppe als Zinkenbacher Malerkolonie bezeichnet.

„Die Sommerfrische am Bauernhof garantierte die Versorgung der Künstlerinnen und Künstler. Die Bauern hatten Zugriff auf die Lebensmittel und gaben diese gerne an die Hausgäste ab. Die Künstler wiederum bezahlten Kost und Logis, indem sie Porträts der Familien anfertigten“, erzählt Claudia Baumann. Die Kunsthistorikerin erforscht seit Jahren diese Künstlergruppe, die gerade in ihrer stilistisch heterogenen Vielseitigkeit ein hochinteressantes Bild der Kunstszene in der Zwischenkriegszeit zeichnet. „Die Künstlerinnen und Künstler haben gemeinsam gefeiert und verbrachten gemein-

»Die Künstler haben gemeinsam gefeiert und in ihren Werken die ausgelassene Stimmung am Wolfgangsee eingefangen. Es war eine sehr kreative Zeit.«

Claudia Baumann
Kuratorin, Museum Zinkenbacher Malerkolonie



In ihrem großformatigen Gemälde „Die besoffene

Landschaft“ hat Gertrude Schwarz-Helberger 1933 ihre Erlebnisse in der Zinkenbacher Malerkolonie künstlerisch verarbeitet.

sam Zeit miteinander. Es war eine sehr kreative Zeit. Die Mitglieder der Zinkenbacher Malerkolonie fingen die Stimmung am See hervorragend ein. Sie haben sich intensiv mit der Farbigkeit des Sees zu unterschiedlichen Tageszeiten auseinandergesetzt. Es sind einige hervorragende Gemälde entstanden.“

Viele der Werke befinden sich im Familienbesitz und schmücken die Wohnzimmer der Bauernhäuser. Im Eingangsbereich des Adamhofs sind zwei Porträts der Familie zu entdecken. Aber auch die tierischen Bewohner waren ein begehrtes Motiv. Legendar ist der entsetzte Aufschrei der alten Adambäuerin, als sie einen Maler in ihrem Stall entdeckte: „Die dürfen S' nicht malen. Des ist mei schiachste Kua.“

Aus einer Initiative entstand das Museum Zinkenbacher Malerkolonie

Die meisten der Bilder aus dieser Zeit, darunter auch wertvolle Arbeiten in Öl, habe der Adambauer bekommen, erzählt Günther Friedrich. „Im Zuge

der Recherchen für eine Ausstellung waren wir aber auch bei anderen Bauern im Ort. Dabei stießen wir auf Aberseer, die Bilder von Kitt und Huber besaßen. Das sind Familienschätze, die nicht auf den Markt kommen. Die hängen im Wohnzimmer. Einige der Bilder würden sicher mittlere bis hohe fünfstelligen Summen lukrieren.“

Günther Friedrich ist Obmann des Museums Zinkenbacher Malerkolonie. Dieses kleine, feine Juwel bleibt dem überwiegenden Teil der Touristenmassen am Wolfgangsee verborgen. In der alten Volksschule im Ortskern von St. Gilgen sind einige Räume den Werken dieser Künstlerinnen und Künstler gewidmet. Das Museum entstand auf Initiative der ehemaligen Salzburger Landtagsabgeordneten Christina Steinmetzer, die im Zuge ihres Kunstgeschichtestudiums auf die Zinkenbacher Malerkolonie gestoßen war. 1996 wurde der Museumsverein gegründet, die eigentliche Initialzündung war aber ein Besuch einer Delegation bei Lisel Salzer. Die Wiener Künstlerin zählte zum innersten Kreis der Künstlergruppe am Wolfgangsee, wo sie nach eige-

»Einige Bauern besitzen Bilder, die fünfstelligen Summen lukrieren würden. Diese Familienschätze kommen nicht auf den Markt. Die hängen im Wohnzimmer.«

Günther Friedrich
Obmann, Museum Zinkenbacher Malerkolonie

ner Aussage „wilde und aufregende“ Tage erlebt hat. 1939 musste die jüdische Malerin in die USA emigrieren. Der Besuch aus der alten Heimat und die Pläne für ein Museum der Zinkenbacher Malerkolonie berührten die Künstlerin so, dass sie sich zu einer wertvollen Schenkung entschloss: Knapp 250 ihrer Werke übergab sie an Christina Steinmetzer, darunter 23 Ölbilder. „Diese Bilder möchten zurück in die Heimat“, soll sie damals gesagt haben.

Dieses Ereignis bildete den Startschuss für das Museum Zinkenbacher Malerkolonie, sagt Günther Friedrich: „Denn ohne Sammlung gibt es auch kein Museum.“ Was 2003 mit einer Ausstellung über das Schaffen von Lisel Salzer begann, hat sich mittlerweile zu einer überregional beachteten Institution entwickelt. Jahr für Jahr werden neue Aspekte dieser Künstlergruppe beleuchtet, von Ausstellungen über die prägende Gruppe der fünf – Ferdinand Kitt, Sergius Pauser, Josef Dobrowsky, Ernst Huber und Franz von Züllo – bis hin zu Frauenkunst dieser Zeit, den Tätigkeiten des Hagenbunds oder einem Überblick über die österreichische Kunstszene der



BILD: SPMUSEUM ZINKENBACHER MALERKOLONIE

Ein Gruppenbild des Sommers 1932 mit Franz von Zülow, Georg Ehrlich, Georg Merkel, Ferdinand Kitt und Ernst August von Mandelsloh.

Zwischenkriegszeit. „Die Geschichten sind nicht abschließend erzählt. Es gibt so viel Erforschenswertes an dieser Gruppe. Das macht es für mich spannend“, sagt Claudia Baumann, die in den vergangenen Jahren zur maßgeblichen Kuratorin des Museums avanciert ist. Heuer wurde der Fokus erstmals erweitert und der Einfluss der Zinkenbacher Maler auf die Nachkriegskunst in Österreich unter die Lupe genommen. Claudia Baumann nutzte ihre Position als Leiterin der Artothek des Bundes, um eine Vielzahl an hochwertigen Exponaten nach St. Gilgen zu holen – darunter Arbeiten von Arik Brauer, Alfred Hrdlicka, Josef Mikl und Florentina Pakosta.

Im Kulturhauptstadtjahr 2024 stehen drei Frauen im Zentrum

Auch die Verantwortlichen der Europäischen Kulturhauptstadt Bad Ischl – Salzkammergut sind auf das Museum in St. Gilgen aufmerksam geworden. Als „westlichstes Referenzprojekt“, wie Günther Friedrich betont, wird die Ausstellung 2024 in den Broschüren der Kulturhauptstadt erwähnt. Im Zentrum stehen drei Künstlerinnen, die einander am Wolfgangsee über den Weg liefen: Lisel Salzer, die Illustratorin Lisl Weil und die Autorin Hilde Spiel. Deren Roman „Verwirrung am Wolfgangsee“ aus dem Jahr 1935 führe geradewegs in



BILD: SNGÜNTHER FRIEDRICH

Ferdinand Kitts Porträt des Adambauern im Eingangsbereich des Bauernhofs.

die Welt der Zinkenbacher Malerkolonie, erzählt Kuratorin Marie-Theres Arnbom: „Man kann die Atmosphäre förmlich spüren.“ Der autobiografische Roman handelt von drei jungen Frauen, die zwischen Salzburg und St. Wolfgang allerlei Abenteuer erleben und dabei auch mit Burschen aus Belgien anbandeln. Die gelöste Atmosphäre am sommerlichen Wolfgangsee hat für die drei jüdischen Künstlerinnen ein jähes Ende, als die Nationalsozialisten in Österreich die Macht übernehmen. Sie müssen ihre Heimat verlassen. Hilde Spiel gelingt die Flucht nach England, Lisel Salzer emigriert nach Seattle und Lisl Weil nach New York. Weil beginnt im Exil Kinderbücher zu illustrieren und macht in den USA Karriere. Im Zuge der Recherchen für die Ausstellung ist Marie-Theres Arnbom auf ein Video gestoßen, das Lisl Weil im Zuge eines Musikvermittlungsprojekts beim Anfertigen von Zeichnungen zeigt: „Während die Musik von Paul Dukas ‚Zauberlehrling‘ läuft, springt sie herum und schöpft aus einem Strich eine ganze Welt. Das ist faszinierend.“

Die Konstellation der drei Künstlerinnen, die aus der jüngeren Generation der Zinkenbacher Künstler stammen, zeige, wie sich in der Moderne aufstrebenden, gebildeten Frauen plötzlich ungeahnte Möglichkeiten in der Kunstszene eröffnen. „Die Ausstellung verfolgt keinen kunsthistori-



BILD: SPMUSEUM

Josef Dobrowskys Porträt von Lisel Salzer aus 1933 war Teil der Schenkung.

schen, sondern einen kulturhistorischen Ansatz. Es ist Volksbildung im besten Sinne“, sagt die Historikerin. Wie eng die Beziehungen zwischen den Künstlerinnen gewesen seien, sei an der Tatsache abzulesen, dass Lisel Salzer die Familie von Lisl Weil gemalt habe. „Die Bilder hängen im Haus der Familie in New York, 2024 kommen sie zum ersten Mal über den Großen Teich. Das ist etwas Besonderes.“ Dank der Einbindung von Wissenschaftlerinnen aus den USA und Tschechien sei man auf dem neuesten Forschungsstand. Weiters werden 2024 Stücke aufgeführt, die ein Wiener Philharmoniker mit enger Verbindung zur Zinkenbacher Malerkolonie komponiert hat. Das Miteinander von bildenden Künstlern und Musikern am Wolfgangsee wolle man auch in einem Symposium herausstreichen, sagt die Kuratorin. „Eigentlich war die Zinkenbacher Malerkolonie eine Künstlerkolonie.“

Der Stoff wird den Verantwortlichen des Museums jedenfalls nicht ausgehen, zu viel Material schlummert in den Nachlässen der Künstlerinnen und Künstler, das noch gar nicht an die Öffentlichkeit gelangt ist. Was für den Besucher des Museums augenfällig ist: Es fehlt an Platz. Die Ausstellungen

müssen so dicht gehängt werden, dass die Bilder ihre Wirkung gar nicht entfalten können. Obmann Günther Friedrich kämpft seit Jahren darum, dass zusätzliche Räume in der Etage des Museums genutzt werden können. „Wir erhielten von den Gemeindepolitikern vor 20 Jahren das Versprechen: Wenn das Klassenzimmer, das als Wohnung dient, frei wird, dann erhält das Museum den Raum. Die Wohnung ist jetzt frei, aber an das Versprechen will sich niemand erinnern.“

Überhaupt scheint das Museum Zinkenbacher Malerkolonie bei den Gästen auf mehr Resonanz zu stoßen als bei den St. Gilgnern. Die Besucherzahl sei von 200 bis 300 pro Jahr auf über 1200 Besucher gestiegen, rechnet Friedrich vor. Bei den Einheimischen hingegen sei die Akzeptanz noch ausbaufähig. Diesen Umstand nimmt der Vorstandsvorsitzende des Museumsvereins gelassen: „Wir werden als Verein mit vielen Akademikern im Vorstand im Ort mitunter als großköpfig bezeichnet. Aber wenn man Kultur pflegt, dann braucht man einen erweiterten Horizont.“

Zum Autor: Florian Oberhummer ist Redakteur im Kulturressort der „Salzburger Nachrichten“.

READY TO RACE

Motohall

DIE WELT VON KTM

BESUCHE DIE WELT DER SIEGER

Entdecke das einzigartige Zuhause von Europas größtem Motorradhersteller im Zentrum von Mattighofen und erlebe die Geschichten hinter den Siegen, Technologien und Helden der Marke.

www.ktm-motohall.com // @ktmmotohall // #KTMMotohall

Foto: S. Romero, H. Mitterbauer